

Analysen gar nicht rezipiert. Zu nennen wären etwa Fuzzy Set Qualitative Comparative Analysis (QCA), kontrafaktische Analysen oder Forschungen im Rahmen der polyheuristischen Entscheidungstheorie.

Trotz solcher konzeptioneller Schwächen verspricht *Providing Peacekeepers* ein empirisches Standardwerk über nationale Entsendepolitiken zu werden. Mehr noch: Es könnte auch eine Initialzündung für eine stärker systematische und kumulative theoriegeleitete Forschung der UN-Politik Truppen stellender Staaten leisten. Diesbezüglich wäre allerdings eine stärkere Rezeption der Erkenntnisse, Methoden und Konzepte der Disziplin der Außenpolitikanalyse wünschenswert.

Mischa Hansel

Skocpol, Theda. *Obama and America's Political Future*. Cambridge (USA)/ London (UK). Harvard University Press 2012. 195 Seiten. 27,95 €.

Der Titel dieses Bandes war gewiss nicht nur im US-Wahljahr 2012 von allgemeinem Interesse, sondern seine inhaltlichen Implikationen dürften inzwischen auch ihre Wirkung im Bereich der Amerikaforschung entfaltet haben. Das Buch der Politik- und Soziologieprofessorin Theda Skocpol von der Harvard University behandelt relevante innenpolitische Themen unter Barack Obama: die von ihr so bezeichnete „Halfway-New-Deal“-Politik des Präsidenten, die „New-Deal“-Fantasie einzelner US-Journalisten wie Peter Beinart, Obamas „Problem“ der Missdeutung seines politischen Mandats und die Herausforderung für den Präsidenten, seine Reformpolitik dem amerikanischen Volk zu vermitteln.

Neben Skocpol sind auch Larry M. Bartels (Vanderbilt University), Mickey Edwards (Aspen Institute; ehemaliges republikanisches Kongressmitglied) und Suzanne Mettler (Cornell University) an dem Werk beteiligt. Der Mix aus Beiträgen von Theoretikern und Praktikern macht diesen Band zu einer aufschlussreichen Lektüre der Entwicklungen in der US-Politik bis 2012, wie noch zu zeigen sein wird.

Das Buch gliedert sich in ein Vorwort von Daniel Carpenter (Harvard University), in zwei Beiträge von Skocpol – einen längeren zentralen Aufsatz und eine Replik auf die kritischen Kommentierungen ihrer Untersuchung – sowie in drei Beiträge von Bartels, Edwards und Mettler, die es inhaltlich erweitern und abrunden. Kernstück des Bandes ist der Aufsatz „Obama's New Deal, Tea Party Reaction, and America's Political Future“ von Skocpol, der einem fein gesponnenen Argumentationsfaden folgt: Der erste Teil ihrer Analyse beleuchtet die politischen Ausgangsbedingungen und Begleiterscheinungen für Präsident Obamas Bemühungen um einen „second New Deal“ (74) mit dem Ziel der Revision des Steuersystems und der Sozialprogramme in den USA, um bestehende Ungleichheiten zu beseitigen, gesellschaftliche Chancen zu erweitern und die soziale Sicherheit zu stärken. Den theoretischen Rahmen bildet in diesem Zusammenhang der sogenannte *Historical Institutionalism* mit seiner historisch-vergleichenden Methode, der den Staat als „Mitspieler“ in sozialen Konflikten begreift. Die Bedeutung der institutionellen Umgebung für politische Entscheidungen und Auseinandersetzungen über Politikinhalt ist dabei besonders zu berücksichtigen. Der zweite Teil der Analyse von Skocpol befasst

sich mit dem Ursprung, den Charakteristika sowie dem Einfluss der *Tea Party*, die – flankiert von konservativen US-Medien wie *Fox News* – eine fast beispiellose Kampagne gegen Präsident Obama und dessen Reformagenda fährt. Am Ende ihrer Analyse wagt *Skocpol* einen Ausblick auf die Auswirkungen des Umschwungs der letzten Jahre in den USA auf die amerikanische Politik. Dabei attestiert sie den nach rechts gerückten Republikanern, dass ihre politischen Ideen und Konzepte die Gefahr einer Belastung für die zukünftige demokratische Verfasstheit Amerikas in sich bergen.

*Bartels* lobt in seinem Beitrag *Skocpols* Einblicke in die ersten Jahre der Präsidentschaft Obamas sowie die Reflexionen der Harvard-Professorin über den gegenwärtigen Zustand und die Zukunftsperspektiven der US-amerikanischen Demokratie. Gleichzeitig spart er nicht mit Kritik: So wirft er *Skocpol* ihren – seiner Meinung nach – übertriebenen Glauben an eine stark vereinfachte Sichtweise auf das vermeintlich transformative Potenzial der Obama-Präsidentschaft vor. Kritisch merkt *Bartels* auch an, dass *Skocpol* einer politischen Fantasie erliege. Ihn überzeugt – genauso wie den Rezensenten – deren Vorstellung von Obama als der Reinkarnation des früheren US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt nicht. Zugleich weist er auf einen Mangel in *Skocpols* Analyse hin: Sie habe es versäumt, darauf aufmerksam zu machen, dass der Vergleich zwischen Obama und Roosevelt schon immer fragwürdig gewesen sei. Bei der Gelegenheit setzt sich *Bartels* mit einigen politischen Kommentatoren liberaler US-Medien wegen deren verzerrtem Bild von Obama als „FDR“ (= Franklin Delano Roosevelt) und deren naivem

Traum von einem „New New Deal“ kritisch auseinander.

*Edwards* bemüht sich in seinem Beitrag um eine Diskussionserweiterung. Er stellt die Anfangsjahre der Präsidentschaft Obamas denen der Präsidentschaft Reagans vergleichend gegenüber. Für den Erdrutschsieg von Ronald Reagan als republikanischer Präsidentschaftskandidat im Jahr 1980 liefert er zwei Erklärungen, die wohl auch für Obama mit Blick auf dessen Amtsvorgänger George W. Bush in Betracht kommen dürften: Zum einen war es die offene Rebellion der US-Bürger gegenüber der Regierung Carter, die dem Wahlvolk zu groß, zu kostspielig und in ihrem Auftreten zu aufdringlich erschien. Die Mandatserteilung durch den amerikanischen Wähler an Reagan kann in diesem Kontext als Auftrag verstanden werden, die USA in eine stärker konservative Richtung zu verändern. Zum anderen war es die wachsende Unzufriedenheit der US-Wähler mit Jimmy Carter als Präsident, die sich in einer klaren Wechselstimmung niederschlug. Reagan schien seinerzeit für viele US-Amerikaner alternativlos zu sein. Der hohe Wahlsieg des Republikaners verleitet ihn und seine Unterstützer damals offenkundig dazu, das Wahlergebnis falsch einzuschätzen und die Ablehnung gegenüber dem Vorgänger als eindeutiges Mandat zugunsten des Herausforderers auszulegen. In der gleichen Gefahr einer Fehleinschätzung sieht *Edwards* heute Obama und dessen Anhänger. Diese These ist der harte Kern seiner behutsamen Kritik an *Skocpols* Ausführungen.

Von den mitwirkenden Autoren des Bandes übt *Mettler* die moderateste Kritik an *Skocpol*, führt aber einen wesentlichen Punkt in die Debatte um

Obamas Politik ein: den sogenannten Submerged State. Die sich dahinter verbergenden Politiken, welche die Cornell-Professorin als „a dense thicket that lies beneath the surface of U.S. market institutions and within the federal tax system“ (131) identifiziert, sollen den gewöhnlichen Amerikanern wirtschaftliche Sicherheit und Bildungschancen ermöglichen, so wie Präsident Obama sie vorsieht. Die Krux bei der Sache ist jedoch, dass die Reformprojekte Obamas für die meisten US-Bürger kaum spürbar sind, weswegen *Mettler* in diesem Zusammenhang auch von „submerged policies“ spricht. Die Bedeutung der politischen Kommunikation für die Sichtbarmachung der Rolle der Regierung gegenüber dem Bürger hebt sie in besonderer Weise hervor. *Mettler* sieht darin Obamas Chance, eine Revitalisierung der amerikanischen Demokratie herbeizuführen. Sie geht mit ihrer Argumentation einen entscheidenden Schritt weiter als *Skocpol*.

In der Summe fällt das Urteil über „Obama and America's Political Future“ positiv aus: Das Buch überzeugt durch einen breiten Ansatz sowie klare und innovative Gedankengänge seiner Mitwirkenden. Besonders beeindruckend sind *Skocpols* Charakterisierung sozialer Phänomene wie die ultrakonservative Protestbewegung *Tea Party* und ihre kritische Auseinandersetzung mit rechten US-Medien, aber auch *Mettlers* analytische Erweiterung um das Konzept des „verborgenen Staates“. Einzig die historischen Vergleiche vermögen nicht immer zu überzeugen.

*Sascha Arnautović*

Fröhlich, Stefan. *The New Geopolitics of Transatlantic Relations. Coordinated Responses to Common Dangers*. Johns Hopkins University Press 2012.

324 Seiten. 30,95 €.

Die Transatlantische Freihandelszone, das Datensammeln der US-Geheimdienste, die Debatte über den Einsatz militärischer Drohnen – das sind nur drei aktuelle Themen der transatlantischen Beziehungen. Aber Geopolitik? Geopolitik wird in weiten Teilen der europäischen Bevölkerung als etwas Verwerfliches, etwas Gestriges gesehen – und die politikwissenschaftliche Forschung stößt grosso modo in das gleiche Horn. Ganz anders die USA: Die einzig verbliebene Weltmacht denkt geopolitisch, und die scientific community führt geostrategische Debatten über die globale Machtprojektion des eigenen Landes. Ganz anders auch *Stefan Fröhlich*, Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Erlangen-Nürnberg: Er räumt der Geopolitik einen prominenten Platz in seiner Monographie „The New Geopolitics of Transatlantic Relations“ ein – zumindest im Titel. Inhaltlich referiert er in großen Zügen die dominierenden Trends der transatlantischen Beziehungen und argumentiert, dass sich die Vereinigten Staaten und Europa auf dem Weg zu einer pragmatischen Partnerschaft befinden.

Das Buch, Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojektes, das mit einem Aufenthalt *Fröhlichs* am Woodrow Wilson Center im Jahr 2007 begann, behandelt drei Dimensionen der transatlantischen Beziehungen, die „geopolitische“ (Aufstieg der BRIC-Staaten), die „geostrategische“ (Krisenmanagement im Nahen und Mittleren Osten) und die „geoökonomische“ (Bewälti-